

Geschichte : Baden und die Fabriken

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft [4]: **Baden : kleine Stadt auf grosser Fahrt**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baden und die Fabriken

Text: Caspar Schärer
Fotos: Archiv ABB

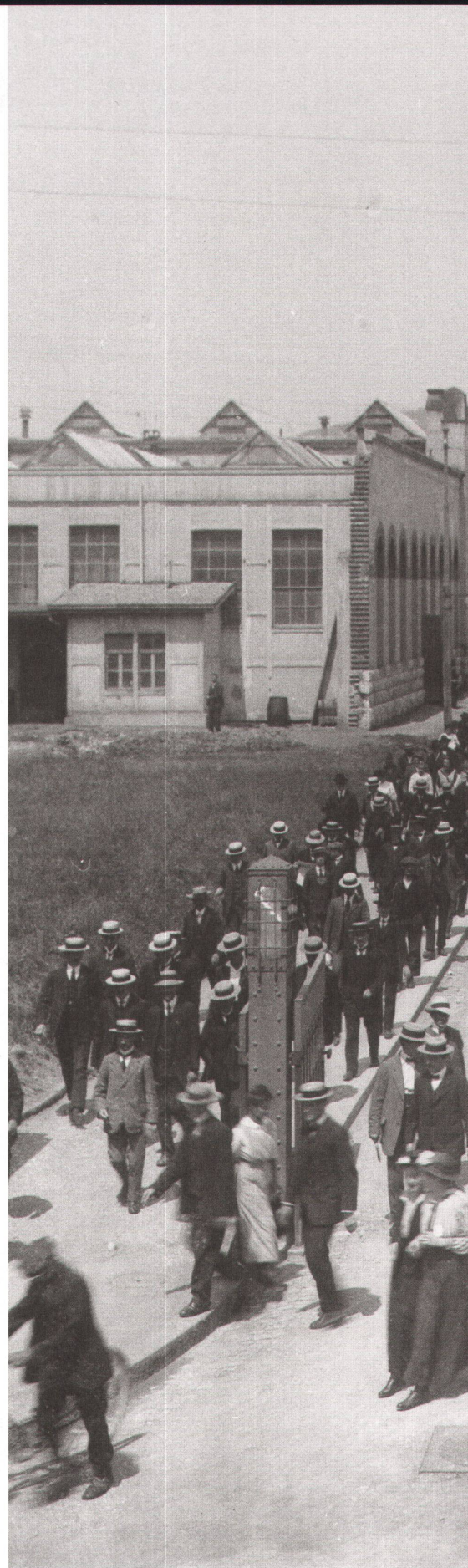
Heisse Quellen, ein früher Bahnhof und ein potenter Industriebetrieb: Das sind die Ingredienzen, die Baden in der obersten Liga der Schweizer Städte spielen liessen. Seit den frühen Neunzigerjahren muss sich die Stadt indes neu positionieren: Die Industrie- wird zur Dienstleistungsstadt.

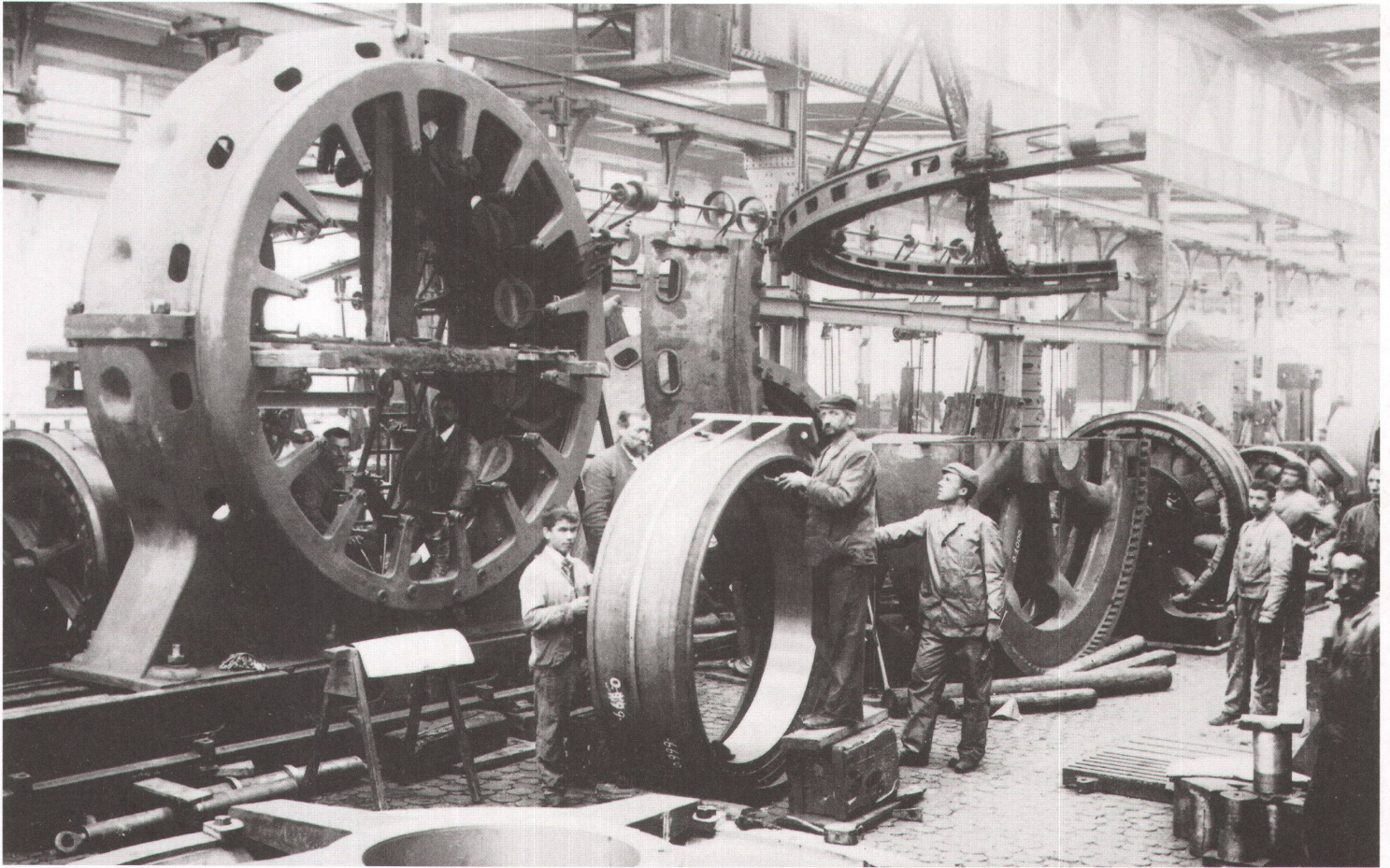
• Wer die Quellen entdeckt hat, weiss man bis heute nicht. Aber sie sind der Grund, warum es Baden überhaupt gibt und weshalb die Stadt so heisst. Der Sage nach hat sich die Ziege eines Jünglings namens Siegowyn im Jahre 58 v. Chr. zu einem Felsen verirrt, aus dem heisses, mineralhaltiges Wasser sprudelte. Ethelfriede, die gelähmte Braut des Siegowyn, genas auf der Stelle, als sie sich an der Quelle labte. Zur Römerzeit war der Badebetrieb bereits professionalisiert, «Aquae Helveticae», wie in den Berichten des Historikers Tacitus das Dorf (Vicus) hiess, war eine beliebte Wellnessdestination für die gestressten Legionäre im nahen Vindonissa. Mit dem Abzug der fremden Truppen im 2. Jahrhundert n. Chr. war zwar ein Niedergang der Badekultur – der Kultur überhaupt – verbunden, aber ganz vergessen ging die heilende Wirkung der Quellen nicht. Das Bäderquartier trotzte Überfällen und Brandschatzungen, und als im Mittelalter bei der Klus die eigentliche Stadt Baden entstand, war sein Fortbestand bis auf Weiteres gesichert. Es etablierte sich eine Stadt mit zwei völlig unterschiedlichen räumlichen Schwerpunkten, die durch das freie Haselfeld voneinander getrennt waren. Diese Zweipoligkeit blieb bis Ende des 19. Jahrhunderts bestehen.

Lockere Sitten in den Bädern

1415 eroberten die Eidgenossen das Städtchen und machten es schon ein Jahr später für die nächsten 300 Jahre zum Tagsatzungsort. Der Wanderzirkus Tagsatzung fand zwar an verschiedenen Orten statt, aber mindestens einmal pro Jahr traf man sich in Baden. Zu verlockend waren die Aussichten auf einen Besuch der Bäder, in denen Zucht und Sitte stets etwas lockerer interpretiert wurden. Frauen und Männer, Mönche und Nonnen, Geistliche und Laien, Bürger und Handwerker tummelten sich stundenlang zusammen in den Becken und assen, tranken und →

Das Fabrikportal der BBC an der Haselstrasse um 1915: Tausende von Fabrikarbeitern gehen gleichzeitig in die Mittagspause.





→ feierten sogar im Wasser. Es versteht sich von selbst, dass Baden von der Tagsatzung profitierte wie heute Davos vom WEF: Die Gäste gaben Geld in den Gaststätten und Schenken aus und trugen den Ruf der Stadt hinaus in die Welt beziehungsweise die Eidgenossenschaft.

Als an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die französischen Truppen unter Napoleon die Schweiz überrannten, war der Kurort Baden nur noch ein Schimmer seines einstigen Ruhms. Mit dem Wegfall der Tagsatzung ab 1712 verfiel Baden in einen Dämmer Schlaf, aus dem es erst 1815 wieder erwachte. Die institutionelle Unsicherheit hatte sich jetzt geklärt: Baden gehörte nun zum frisch gegründeten Kanton Aargau und konnte wieder neu anfangen. Von erheblichem Vorteil im Standortwettbewerb mit anderen Kurorten waren Badens zentrale Lage, die Nähe zu Zürich und seine prominenten Besucher aus Patriziat und Adel. Die Kreativeren unter ihnen dokumentierten die Vorzüge der heissen Quellen in Schrift und Bild. An erster Stelle ist da der Dichter, Musiker und Maler David Hess (1770–1843) zu nennen, der mit der 1818 erschienenen «Badenfahrt» den Aufschwung des Kurortes einleitete. Für die zwinglianischen Zürcher waren Hess' Beschreibungen eine Verlockung: «Nach der Reformation waren die Sitten so streng», heisst es in der «Badenfahrt», «dass junge Leute beynahe keine andere Gelegenheit fanden, sich recht lustig zu machen, als in Baden.»

Die vom Kanton Aargau veranlasste Neufassung der Limmatquelle 1829 bildete die Grundlage für eine umfassende Umgestaltung des Bäderquartiers. 1834 wurde das Badehotel «Schiff» erstellt, ein Jahr später der «Limmathof». Im Zentrum des Quartiers stiess man 1844 auf eine neue Thermalquelle, die St. Verenaquelle. Daraufhin entstand das Badehotel «Verenahof», kurz bevor im August 1847 im neuen Bahnhof zwischen Altstadt und Grossen Bädern der erste Zug aus Zürich einfuhr. Die Eröffnung der ersten Schweizer Bahnlinie diente hauptsächlich den Zürcher Badegästen, für die Baden dadurch spürbar näher rückte. Ihren Übernamen «Spanisch-Brötli-Bahn» erhielt die Bahn wegen des beliebten Gebäcks aus Baden, das sich die Zürcher nun frisch auf den Tisch liefern lassen konnten. Die Meilensteine der weiteren Entwicklung waren der neue Südtrakt des Badehotels «Blume» (1873), das «Grand Hôtel» (1874), das Kursaal-Kasino und der Kurpark (1875) und die Neurenaissance-Fassade des Hotels «Bären» (1881).

Die Geburt der Industrie

Die Thermalbäder dominierten die Wirtschaftsstärke Badens über Jahrhunderte. Ging es den Bädern gut, ging es auch Baden gut. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts überall in der Schweiz einsetzenden Industrialisierung bekam Baden nicht sehr viel mit. Einzelne Betriebe siedelten sich am Limmatufer an, doch erst relativ spät, dafür aber umso heftiger wurde Baden zur Industriestadt.

Am 1. Oktober 1891 gründeten der Engländer Charles Eugen Lancelot Brown (1863–1924) und der Deutsche Walter Boveri (1865–1924) in Baden die Kommanditgesellschaft Brown, Boveri & Cie. Brown, Sohn eines englischen Ingenieurs, der 1851 zu Sulzer nach Winterthur kam, lernte den Maschinentechner Boveri in der Werkzeug- und Maschinenfabrik Oerlikon kennen, wo beide schon als junge Männer leitende Funktionen innehatten. Der Badener Stadtrat Carl Pfister (1847–1931) bot den damals noch unter 30-jährigen Jungunternehmern ein 40 000 Quadratmeter grosses Grundstück auf dem noch weitgehend unbe-

bauten Haselfeld zwischen Altstadt und Bäderquartier an. Der nahe Bahnhof und das im Hinterland vermutete enorme Arbeitskräftereservoir erleichterten die Wahl. Darüber hinaus verschaffte Pfister Brown und Boveri den ersten lukrativen Auftrag: Sie sollten die Generatoren und die elektrische Ausrüstung für das Elektrizitätswerk Kappelerhof liefern, das dann im Herbst 1892 ans Netz ging und so gleich die neue Fabrik mit Strom versorgte. Der sich rasch ausdehnende Industriebetrieb auf dem Haselfeld pulverisierte die historisch gewachsene Zweipoligkeit von Stadt und Thermalbädern binnen weniger Jahre. Die ersten vier Fabrikhallen reichten schon bald nicht mehr aus, sodass die überbaute Fläche bis 1900 auf 2800 auf 18 800 Quadratmeter anstieg. Zwischen 1900 und 1905 wurden weitere zehn Werkhallen gebaut, darunter die Turbinenfabrik. Und das war erst der Anfang; bereits 1910 übertraf die Ausdehnung der BBC-Anlagen diejenige der Siedlungsräume von Altstadt und Bäderquartier bei Weitem.

Mit dem Konzern wächst die Stadt

Von nun an war Baden mit dem Schicksal eines einzigen Industriebetriebs verbunden. BBC überformte nicht nur das Haselfeld mit endlosen Reihen von Fabrikationshallen. Die Arbeiter mussten untergebracht werden, die höheren Angestellten brauchten Häuser, und auch die Ingenieure, Direktoren und Gründer wollten standesgemäss wohnen. Die ganze Palette des Wohnungsbaus wurde durchgespielt. Drei Villen haben die Karlsruher Architekten Curjel & Moser in Baden gebaut: jene der Firmengründer Walter Boveri am Ländliweg 5 (heute ABB-Kulturhaus) und Charles Eugen Lancelot Brown an der Römerstrasse 36 (abgebrochen) sowie die Villa «Langmatt» an der Römerstrasse 30 für den technischen Leiter Sidney Brown. Das Museum «Langmatt» mit der Impressionistensammlung ist heute ein Aushängeschild der Badener Kultur.

Von der Wirtschaftskrise in den Dreissigerjahren abgesehen ging es stetig aufwärts mit BBC. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Auftragsvolumen nur noch durch die Anwerbung von Gastarbeitern bewältigt werden. Das Firmenareal auf dem Haselfeld reichte nicht mehr aus, Teile der Produktion mussten ausgelagert werden. Mitte der Fünfzigerjahre entstand ein neues Werk beim aargauischen Birr, später kam dort eine Überbauung hinzu.

In den technikbegeisterten Sechzigerjahren wuchs die bereits mächtige BBC nochmals gewaltig. Nicht einmal die erste Ölkrise 1973 konnte dem Unternehmen viel anhaben. Erst der zweite Ölschock 1978 riss die BBC mit in die Tiefe. Die Absatzmärkte auf der Welt stagnierten, die Konkurrenz schlief nicht und die Freude an der Technik hatte sich abgekühlt. Der Konzern geriet ins Schlingern. Bevor BBC zu einem Übernahmekandidaten wurde, trat 1987 der damalige Verwaltungsratspräsident Fritz Leutwiler die Flucht nach vorne an. Er verschmolz die BBC mit der schwedischen Asea zur ABB. Der Zusammenschluss beschleunigte die bereits eingeleitete Umstrukturierung des Konzerns, was sich direkt auf das Industrieareal auf dem Haselfeld auswirkte. Die Bemühungen um eine Neuinterpretation dieser «geschlossenen Stadt» mündeten 1989 zum Umnutzungsprojekt «Chance Baden Nord 2005», aus dem die Entwicklungsrichtplanung Baden Nord hervorging (Seite 26). Für Baden, das fast hundert Jahre im Takt der Industrie vibrierte, begann die dritte einschneidende Transformation seiner Geschichte: Die Bäder- und Industriestadt wandelt sich zur Dienstleistungsstadt. •

1 Nach der Gründung der BBC 1891 wuchs auf dem einst grünen Haselfeld in wenigen Jahren eine Fabrikstadt heran.

2 In der Generatorenabteilung werden 1897 bearbeitete Gussteile für die Aufnahme der Wicklungen vorbereitet.